

Zeitschrift:	The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK
Herausgeber:	Federation of Swiss Societies in the United Kingdom
Band:	- (1923)
Heft:	85
 Artikel:	Es Laendl fuer sich
Autor:	Balmer, Emil
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-687034

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, &c., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

WUNSCH.

Wenn i-n-emol im Chilhof schlöfe,
Denn drückt me nümme, was uf Aerde goht.
Denn schlöft au's Härz, wo eus im Läbe
So Ummess macht und niene rüejig lot.
Doch z'Obé gieng i gärn go luege
Und zu mim Hei des finster Dörflí us,
Wenn mini Liebe zäsmé sitze
Und uf em Bänkli singe vor em Hus.
Denn möcht i um e-n-Egge schliche
Und hinterne Brunne-n-i der Nöchi stoh
Und stoh und lose, was se singe,
Und lislig wieder a mis Plätzli goh.
(Aus G. Bohnenblust: Adolf Frey, Lieder und Gesichte.)

* * *

DIE SCHWEIZ IM DEUTSCHEN GEISTES-LEBEN.

Die Bändchen vier bis sechs der Sammlung, die uns nun auch zugekommen sind (cfr. No. 84), führen uns über das Ende des letzten Jahrhunderts in die Gegenwart herauf. Adolf Frey wird durch Prof. Gottfried Bohnenblust, Genf, gewürdigt. Warum vermittelte die ausführliche Einleitung von seiner Persönlichkeit eine so viel stärkeren Eindruck, als die noch so streng gesichtete Auswahl von Gedichten? Doch wohl, weil der Mensch und Lehrer Frey, wohl auch der Literaturhistoriker grösser war als der Dichter. Es bewahrheitet sich an ihm schon unerbittlich, dass man nicht ungestraft im Schatten der Titanen wandelt. Man wird wohl in absehbarer Zeit rückblickend das Wort Epigone nicht unterdrücken können, wenn man sein Werk beschaut. Am eigensten wird auch dann noch wahrscheinlich die Dialektidrichtung Freys, so wenig umfangreich sie ist, wirken. Dort wenigstens wird man die Atmosphäre der zwei Grossen, denen er deutend und darstellend sein ganzes Leben als ein getreuer Ekkehart gedient, nicht finden. Und Eines noch kann man in unserer Literatur, die ja an Schlachtenliedern und Blumenegli-lichten nicht arm ist, nirgends sonst finden: Totentanzgedichte von der Eindringlichkeit, aber auch dem heroischen Mute, wie sie der kleine Mann mit dem grossen, schweren Haupte schrieb, der in echt schweizerischem Sinne an der Zürcher Hochschule Generationen von Junglingen in die geistige Werkstatt der deutschen, vornehmlich der deutsch-schweizerischen Literatur einführte.

Suchen Bohnenblusts feinfühlige Worte vor allem in deutschen Gauen die Kenntnisse von einem Schweizer zu mühren, der uns etwas bedeutet, aber jenseits der Grenzen noch nicht nach Verdienst bekannt ist, so stellt das folgende Bändchen, "Nietzsche und die Schweiz," eine Rettung anderer Art dar. Carl Albrecht Bernoulli, der Basler Dichter und Privatgelehrte, geht darin behutsam den Einflüssen nach, die der Schöpfer des Zar-

ES LAENDLI FUER SICH.

Wie mängi Egg git's äch im Land une? Da-isich sicher bös z'sage. Gwüss git's nere meh weder rot Hünn u selber Säu! — U weles ischt äch die schönschi? Vo wäge schön muess eso ne Egg sy, das isch gut nid anders mögig. We me vo re Egg redt, so meint me dermitte e schöai, sunagi Höchi, wo men e wtye Blick het un uf ds Land abe cha luege. — Die Egg, wo-n-i im Chopf ha, isch o lsunderbar schön. Süsch ebnumm einisch mi mer a mene Samschtig namittig i ds Guggisbärg ufe. Da gscht me se scho vom Schwarzbürgerbähnli us. Sie spreizi sech wie ne Glugglere, we sie taub isch u ihr Hüehnlli under d'Fücke nimmt. Oder se mahnt di an es pomadig zwölflätzigs Ruehbett in ere Bärnerpurestube inne, ja gwüss, grad eso steit sie da im Land — da dunken eim ds Guggershörnli u der Schwändibärg, wo vore zuche stanne, nume no so interlöigi Schämeli. Sie laht si us i der ganze Breiti wie-n-es feschts Bollwürch u verspert verbütschtig der Zugang zu de Gantrischbärg, wo lustig hinder ere vüregüggel! Weder sie cha si lang uflah un ufläbe — mir würde re doch hüt no Meischter. U we's di dunkt, es gang wohl stotzig für zue re ute de-n-oppis bruchsch, für di ufz'chleppe, so helte mer z'Riffematt gschwinn i Leue ine, wo — das Marta im Schwick es Tränki für is braut het. — Nachär isch es grad e Freud, der Egg uf e Lyb z'rücke. Dert, wo der Boge vom gschweite Ruehbetrügge am höchste isch, steit es Signal, däm Punkt seit me d'Pfyte. Rächtis, wo's wider es Schwünigli obig goit, isch der Horbächli u linggs usse der Gägger. Mir ga der Strass nah, wo sech i gmüetliche Chehre meh linggs ufciecht, nämlic hi u da en Abchürzig, chöme bi breite, mächtige Wätteranne verby u luege ned zrugg, bis mer uf der Höchi sy vom Schwarzbühl. Dert hingäge isch es si de sauft derwärt, es Angeblückli z'verschnuppe u unez'luege. Vo mängem höche Schneebärg het me nid e so se schöni, frei u wtyi Ussicht wie vo hie. Wie-n-es Metieli, wo müed isch u sys Chöpfli im Wald i ds grüene Miesch leit, so ligt ds Chilchli u ds Dörlili vo Guggisbärg em Guggershörnli a. I mene töüfe

thustra in unserem Heimatland, durch unser Heimatland, erfahren hat. Sie sind beträchtlicher, als man bisher meinte. Nietzsche, der bekanntlich seine wissenschaftliche Laufbahn als Professor in Basel begann (1869-76), und der einmal von der Schweizerkultrü begeistert ausrief: "Und welchen Dichter hätte Deutschland dem Schweizer Gottfried Keller entgegenstellen; hat es einen ähnlichen wegesuchenden Maler wie Boecklin, einen ähnlichen weisen Wissenden wie Jacob Burckhardt?" erfuhr dort, wie die Untersuchungen Bernoullis ergeben, drei nennenswerte Einflüsse: den Historismus Jacob Burckhardts, den Biologismus des Naturforschers Ludwig Rüttimeyer, endlich, wohl am stärksten, das Mutterrecht Johann Jacob Bachofens. Neben den Menschen war es aber auch die Natur unseres Landes, die in mannigfacher Beziehung zu seinem Schaffen stand. Die beiden ersten Engadiner Sommer (1879-81) hatten auf sein Temperament eine überaus erfrischende Wirkung. Dort, in der kalten, reinen Luft, inmitten der südlichen Vegetation, ist ihm der Gedanke des Übermenschen gekommen. Sils mit seinen 1800 m. Höhe wurde ihm zum Symbol auch der geistigen Höhenlage, zu der es gilt, uns hinauzuziehen. 1882 brach aus ihm dort oben die Gestalt des Zarathustra. . . .

Wir überschätzen die Zufälligkeit nicht, die den Menschen Nietzsche, diesen unschweizerischsten aller Typen, in einger Berührung mit unserem Lande brachten. Dass die Kultur Basels in seinem Leben etwas zu tun hatte, darauf hinzuweisen verlornte sich freilich der Mühe. Bestimmend konnte aber weder dieses, noch irgend ein anderes Milieu dem einzigartigen Menschen werden, der sein sprühendes Lebensrad nach ihm innewohnenden, unabänderlichen, seltsamen Gesetzen schlagen musste.

Näher zum steinichten, zähen Boden unseres Landes führt das sechste Bändchen, in dem Hartwig Jess zwei Erzählungen Jakob Bosscharts ("Das Pasquill" und "Der Böse") geschickt und sympathisch einleitet. Sie vermittelten einen guten Begriff von der ehrlichen, erdenharten Kunst des Zürchers. Nun, nachdem der Schiller- und der Bodmer-Preis den Segen gegeben haben, beginnt man allersetz eifriger auf den allzu lang Uebersehnen aufmerksam zu werden. Man hat in neuerer Zeit etwa als Vorzug der schweizer Schriftsteller geltend machen wollen, dass ihnen der gleichermaßen leichte Zugang zur deutschen wie französischen Literatur den Schnabel wetze. Gilt das von C. F. Meyer und Carl Spitteler durchaus — wie es von G. Keller, der für die westliche Literatur nicht viel übrig hatte, durchaus nicht gilt — so auch wesentlich für Bosschart, einen knorrigen Zürcher Alemannen, der sich als Lehrer aber berufsmässig jahrelang mit französischem Schrifttum abgab. Es wirkte sich diese Doppelbildung bei ihm ungefähr so aus, dass ihm seine Stoffwahl oft mit Goethel und Keller verglichen lässt, während er in der straffen Führung der Erzählung eher mit Meyer, oder eben einem Franzosen vom Stamm der Maupassant zusammen zu stellen wäre. Die gesammelten Werke Bosscharts sind im übrigen bei H. Haessel, dem Herausgeber des hier besprochenen Sammlung, herausgekommen.

Grabe unne u doch wider uf emene Hoger obste d'Rüssegghchilche, u die wissi Muur vom Totehof u d'Grabsteine glänze i der Sunne. Gäge Weschte gschhsch überi e i ds Uechtland u Wandtland; ganz dütlig ma me ds Fribergmüncheter erkennen, u vor de blaue Jurawüle zische glitzeret der Neuburgersee i syr ganze Längi. Ja, bis uf Iferte ine ma me gsch, u die Bärge derhinder, wo ganz fyn blau sy u bereits mit ein Himmel zämeblaue, sy scho i Frankrych inne. Vor der zueh liget ds Bärner Mittelland, wytter unne, im blaue Dunscht, die chlyne schwarze Püggret, du sy d'Saarbäum, wo sech in ere längi Prozession vo Chærzers bis uf Müntschemier hizien. Ganz i der Ferni luüchtet e Hünfe wissi Hüser, es chu nüt anders sy als Oite u d'Ursusstadt u die grosse Juradörfer; et git Tage im Herbscht, wo de es jidest Hüttli am Geschlter äne chassch zelle. — Vo jidest Bärn gschch o no schönne Bitz u lugsch no meh gäge Oschte, so gwährisch änet der Nire, wo sech wie-n-es häls Sydebänn dür ds breite Tal schlängelt, es Mischemach vo Hablen Täli u Höger u Wald: Das isch d'Saemli, u die höchi, schön gfassioniert Muur derhinder sy d'Schrattellüe. Im Summer, we die gäbe Weizenächerli u grüne Mäiteli u brune Bächer u fischtere Wälder u wissi Hüser u Chifche dürenen düre flimmere, de gseht ds Land us, wie-n-es grülligs gespräglis Allermänts-Für.

Am schönschte isch es fasch da obe, we ds ganz Land deckt isch vo mene wtye Näbelmeer wo af u nider wallet, we d'Strahle vo der Abesuna über das graue Meer y zue der chöme, dass de meinsch, du chönsch uf därl guldige Brügg laufe bis übere i die anderi Wält!

Vom Schwarzbühl a geit's äbe hindere, u scho nere chlyne Viertelsturn liigt ds Ländli hindere der Egg vor der Ringsum isch es yemach vo schöne Bärge. Der Papa Gantrisch u sy gaazi Verwandtschaft u der ganz Ahang isch uf der eite Sache upföschtert: Chrummefüllu, Nünene, Gantrisch, Chummilstock, Bürgle, Gemshue, Osche, Alpiglämäre, Schybe, Mähre, Wütergalan u Cheiseggli! Eis wie ds anders spienzel sy schöni Form, syner stotzige Flüe u syner chützige Grälli,

CUDESCHS RUMANSCHS.

Da tuots temps ad ün major e stén ingrat destin Sforzà d'as suotametter es minch' autur ladín Chi publichesch'ün cudesch. Cur lha bain fat, davo Ch'el, cour, tschervé, tadia e temp dovert lapro Schi stol' (sch'el voul pür verar squitschada sa lavur) Pajar our d'sia scharSELLA il quint del stampadur, Grass esa sch'el la spaisa viva darché pigli'aint; Tschervé, cour, temp, fadia—tuot quai va be suraint! Veid'res quis'almantanza—daspo Jachiam Bifrun, Mettand ad ir seis cudeschs sainz'ün rap d'subvenzion;

Taschar d'quels seo Saluz (chi's ruinet bel e bain) Trasora sagrifizis, per quant cha nus savain.

Id hoz, s'ha qual müda?—Manzöga füss dir: schi Preisz sco d'veglimama amo va'hozindri. Cun tuot cha Lia Rumanscha, Chasa patern'Uüm Praistan bainischem bler, resta da ferblerun Ant co cha's noss as rendan quint da lur strett dovar

In fand tuot lur possibel per noss autoors suostgnair. La plü simpla es da cumprar lur cudeschs!

PEIDER LANSEL (Sent-Genf).

* * *

The above is the answer of the doyen of Latin literature to a request sent out by the Nouvelle Société Helvétique to a number of leading Swiss writers and artists, asking them kindly to give their views on Swiss literature and as to how it can best be promoted. As far as Ladin and Romanch literature go, the recipe is very simple: "cumprar lur cudeschs." But where are they to be bought, you Grisons of London will impatiently ask, "we would be quite ready to do so and once more solidify our native tongue which it is hard for us to do here, but, alas, it is complicated to order books from Switzerland!" Just wait a moment! It happens that Mr. Peider Lansel has recently sent out an appeal for subscriptions to a volume containing the collected works of Giovannes Mathis, whom you all know, and which he will be able to publish as soon as he has got 250 subscriptions. He says: "Il pretsch da ventita fixa sün Fcs. 5.— vain per quels redü sün Fcs. 4.— pajabels al mumainta da suottascrivere. Glistas e munaida pon gnir trammisal al compilatur del volum: Peider Lansel, riu Toepffer, 11 bis, Ginevra, opür a l'Uüm des Grischs Scoul (fand il versamaunt sün il quint schek postal X570 Scoul).

"Il cudesch cumparirà l'an chi vain intuorn Pasqua, insembeda cu rendaquant exact da las entradas e sortidas."

Dr. Paul Lang, 28, Red Lion Square, W.C.1, is quite ready to order the book for anyone who is willing to subscribe and will transmit him a postal order for 3/6. There can certainly be no Romanch speaking Grison in this town who will allow this opportunity to slip by.

* * *

Sprichwörter.

Besser en Darm im Lib versprengt, as em Wirt en Batze g'schenkt.

Vor däne Bärge spreite sech die grüne Vorsasse u Alpen us, der Chronebärg, d'Stäckhüttegrön, der Gränchärg u wie sie alli heisse. Hinder schliesst d'Wasserscheidi der Chessel ab, u hienache düre tüe die sumige Vorhogere vom Selbifühl u vo der Schüpffelle das Ländli vor der runche Bis schütze. Unne im Chrache rutschet die chalти Sense; nam Schwäfelpberg chummt us eme schöne, stillle Täli use d'Hängsentsch, cho z'gumpu u plötschi der eltere Schwescher i d'Arme. E chlyni Stunn unafür plöderlet us eme andere Syetal d'Muscheresense derhär u findet für guet, im glyche Bett z'lings wie disi two. Sie hei zwar scho chly Friburgerbluet, d'Muschere, woväge grad zmits dür ihre Lauf geit d'Kantonsgränze, u was änefür ligt, tönt scho ganz anders. Dert luege d'Hütte nid mehr der gliche Wäg, sie chehre die hindere uverschant gäge d'Bärnerysche u luege mit ihrne chlyne Aeugli gäge Friberg zue. U Name hei si ganz apartig. Dert git's e Lischerä, e Lugwilera, es Fontanell, u wytter unne, wo die warmi Sense vom Schwarzsce hár chummt, git's e Gipsera, es Recardi u süsch no mängs, wo üserine gespässig dunkt. Für "ässe" säge sie dert "mantsche" u für "rede" "parlique." U doch ich grad gäg em wütsche Fribergibet, d'Muschere, woväge grad zmits dür ihre Lauf geit der einzigt Usyng, der einzigt Ablauf us em Chessel. — We der Hans z'Schwarzeburg em Lieseli der Walechäuer schrybt, so muess das arm Liebesbrülli über Bärn u Friberg ga chehre, u de bringt's d'Poschi i Sangerebole ufe. We emene Hinderegger e Zann weh tut, so geit er am ringschte uf Pfäfeye abe, u mutsch ga luege für-n-es Paar Schuh oder hättisch es Schaf oder es Chalb oder es Säuli z'verchaute, so schutlich hal i Got'sname. U Friberg ine. Ganz usbeschlosse sy d'Hinderegger also us em Bärnbiet, u we sie nid über d'Egg y leife, so muess si dür d'Friburgerstube dñe gähe chehre. Dass se d'Egg eso abschliesst vo der andere Wält, isch ne nid zum Schade; we sie scho nid ging alls sofort wässre u vernäme, was im Land unne geit, so macht das nüt, im Gäge'el, sie brueche si nume minder ufv'rege u z'verundere.

[Aus Emil Balmer: "Friedli," dem währschen Bernerbuch (erschienen bei Francke, Bern, Preis fr. 7.25), das wir in Nr. 78 besprochen.]